

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,  
Reklameteil 2.50 Mk.

## Die Folgen des Amnestieerlasses in Oberschlesien.

### Das dreieckige Verhältnis.

Von unserem Berliner k. Mitarbeiter.

Der Weltkrieg hat den einst dominierenden Erdteil Europa nicht nur wirtschaftlich zerrüttet, sondern auch politisch kaltgestellt, gleichsam entrechtet. Seegeltung ist noch heute Weltgeltung, besonders wenn keine große Landmacht ein Gegengewicht zu bieten vermag. Der Krieg 1914/18 hat drei große Seemächte übrig gelassen: England, die Nordamerikanische Union und Japan. Die drei Staaten aber, die einst große Landmächte waren, sind es nicht mehr. Nicht nur Deutschland und Rußland, sondern auch Frankreich sind im weltpolitischen Sinne Sekundärmächte geworden.

Wir sagten, Europa hat abgedankt; denn England ist ja, auch abgesehen vom kontinentalpolitischen Standpunkt, nur zum kleinen Teile als europäisches Staatswesen anzusehen, da sein Imperium sich auf vier Erdteile erstreckt. Aber dieses sein Imperium ist nicht nur gerade jetzt mehr denn je von der von Ungarn ausgehenden mohammedanischen Bewegung bedroht, sondern England sieht sich auch genötigt, sich zunächst mit der Union in die Macht zu teilen. Die amerikanische Beteiligung am Weltkrieg galt ja nicht zuletzt auch dem Ziel der Gleichberechtigung des jüngeren Kontinents. Finanziell ist das Britenreich von den smarten Yankee's geschlagen, das Pfund ist vom Dollar abgelöst. Die wirtschaftliche Konkurrenz des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten ist übermächtig, aber auch der militärische und weltpolitische Wettbewerb ist bedrohlich. So muß sich denn John Bull wohl oder übel entschließen, das Geschäft mit Uncle Sam gemeinsam zu machen. Das ist der Sinn der Bestrebungen auf Begründung eines anglo-japanischen Konzerns, dem der Botschafter Garvey jedoch bei der Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages einen Schmus gegeben hat.

Aber dies Verhältnis hat einen Haken wie jedes Verhältnis im Dreieck. Denn John Bull möchte über der neuen Liebe doch nicht die ältere zu Japan fallen lassen. Das englisch-japanische Bündnis läuft automatisch mit jährlicher Bündnisfrist weiter, wenn es nicht bis zum 13. Juli gekündigt wird. Und es wird nicht gekündigt werden trotz aller Bedenken, die auf der Britischen Reichskonferenz gegen die Verlängerung geltend gemacht und zum Teil der Öffentlichkeit vorenthalten wurden. In Australien bekämpft man das Bündnis aus Sorge vor der japanischen Einwanderung, in Kanada aus Rücksicht auf die Union. Der hochbedeutende weltpolitische Vorgang, der sich jetzt vollziehen soll, besteht nun in dem Versuch, die englisch-amerikanische Entente mit dem englisch-japanischen Bündnis zu vereinen. Das ist aber keine leichte Aufgabe; denn zwischen der Union und Japan bestehen immerhin erhebliche Differenzen, nicht nur wegen des Streites um die Insel Yap, nicht nur wegen der kalifornischen Einwanderungsfrage, sondern vor allem

wegen der scharfen Konkurrenz um die chinesische Einflußsphäre — ein Punkt, der umso kritischer ist, da auch China gegen die Verlängerung des englisch-japanischen Bündnisses einen allerdings ziemlich hoffnungslosen Einspruch erhebt.

Nun ziehen freilich auch die Union und Japan eine schieblich-friedliche Verständigung vor, und der japanische Botschafter in Washington betont, daß das Band der aufgehenden Sonne zu Zugeständnissen in bezug auf China geneigt sei. An diesem Interessenausgleich arbeitet zur Zeit die britische Politik, denn sie möchte Japan als Rückversicherung gegen Rußland mit Rücksicht auf Indien nicht entbehren, wenn auch Sowjet-Rußland zur Zeit kein allzu gefährlicher Gegner ist. Aber es könnte dies werden, wegen des Bündnis zwischen Bolschewismus und Mohammedanismus erst einmal weitergehende weltpolitische Wirkungen auslösen sollte. Noch ist der in Ungarn proklamierte Dreieckskartell — Afghanistan — Rußland, der als Gegengewicht gegen den erstrebenden Dreiecksbund England — Union — Japan gemacht ist, nicht vielmehr als ein Symbol, aber Symbole können weltpolitische Gestaltungskraft erbringen. Denn außer dem Orient ist auch Sowjet-Rußland der unsichere Faktor in der angelsächsischen Rechnung.

Diese Faktoren könnten sich aber früher oder später mehr. So hat zwar Frankreich durch seine blinde Revanchepolitik gegen Deutschland sich selbst — und mit ihm ganz Europa — aus der Weltpolitik ausgeschaltet, aber vielleicht werden die Franzosen nicht ewig hypnotisiert nach dem Loch am Rhein und — mit Hilfe der polnischen Brille — nach Oberschlesien starren. Und endlich wird auch das deutsche Siebzigmillionenvolk trotz aller Reparationen und Sanktionen nicht auf die Dauer aus der Weltpolitik ausschalten sein, besonders wenn früher oder später die Brücke nach Osten, nach einem nicht mehr bolschewistisch zeretzten Rußland geschlagen wird. Es liegt uns fern, Zukunftsbilder auszumalen, denn das ist müßig u. unter Umständen schädlich. Aber es ist doch nützlich, darauf hinzuweisen, daß es in der Welt Faktoren gibt, die dafür sorgen werden, daß die angelsächsischen Bäume und selbst eine angelsächsisch-japanische Flora nicht in den Himmel wachsen.

### Verstärkter Belagerungszustand in Beuthen.

Beuthen OS., 5. Juli. (ABN.) Die Nacht ist allgemein ruhig verlaufen. Der Kommandant, General Le Comte Denis, hat über Beuthen den verstärkten Belagerungszustand verhängt. Das Betreten der Straßen nach 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh ist verboten. Die Straßenkontrolle wird strengstens durchgeführt. Niemand darf die Stadt auf der Eisenbahn oder Straßenbahn verlassen. Als Belagerungsmaßnahme wurde eine Häuserreihe in der Kasernenstraße gestern abend unter Maschinengewehrfeuer genommen. Bei den gestrigen Vor-

gängen an der neuen Kaserne wurde der französische Bataillonkommandeur Major Montalegre durch Kopfschuß getötet, ein Sergeant verletzt; auf deutscher Seite wurden vier Mann und ein Schulmädchen getötet. Die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest. Elf angesehene Bürger der Stadt, darunter der erste Bürgermeister, befinden sich als Geiseln in Haft. Gestern abend ist das deutsche Plebiszitkommissariat in Beuthen durch Franzosen durchsucht worden. Einzelheiten fehlen.

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften richten an die deutsche Bevölkerung die dringendste Mahnung, weiter Ruhe zu bewahren und alles zu vermeiden, was der deutschen Sache schaden könnte. Der Kreis-Kontrollrat und der Militärkommandant in Beuthen warnen durch Plakate, die heute einrückenden Engländer durch Kundgebungen zu begrüßen, da Ansammlungen gewalttätig auseinandergetrieben würden. Gestern nacht und in den Vormittagsstunden sind die ersten englischen Truppen in Stärke von mehreren hundert Mann in Beuthen eingetroffen. Im ganzen werden rund 800 Mann erwartet, die im Laufe des Tages eintreffen werden. 500 Mann und 32 Offiziere bleiben in Beuthen stationiert, die übrigen 300 Mann sind für Nachbarorte bestimmt. Heute vormittag ist die französische Artillerie in der Richtung nach Karf abgerückt, die Tanks folgten einige Zeit später. Die übrige französische Besatzung bleibt noch einige Tage in Beuthen.

### Die Folgen des Amnestieerlasses der J. R.

Breslau, 5. Juli. (ABN.) Die Berichte aus dem ober-schlesischen „geräumten“ Gebiet zeigen mit vollkommener Deutlichkeit, daß die Dinge dort unter Führung der Interalliierten Kommission von neuem einer Katastrophe zutreiben. Die Insurgentenbehörden arbeiten ungehindert weiter, der Bandenterror wütet wieder mit frischen Kräften; Streiks liegen in der Luft oder haben schon begonnen.

In Myslowitz arbeiten die Insurgentenbehörden ungehindert weiter an der Einziehung der Steuern. Drei städtische Beamte wurden wegen angeblicher Verbreitung des Amtsblattes der Interalliierten Kommission verhaftet, ohne daß der französische Botschafter einschritt. Die Polen haben dort auch hinter dem Seminar eine neue Familienstation eingerichtet. In Laurahütte gibt der polnische „Befehlshaber“ durch Anschlag bekannt, daß binnen 48 Stunden sämtliche Firmenschilder polnische Aufschriften zu tragen haben und die Verordnungen des Landrates Schwendy erneut außer Kraft gesetzt sind, ferner wird über Laurahütte von dem Polenführer der verstärkte Belagerungszustand verhängt. In Hindenburg treffen Hunderte — es sind insgesamt Dienstag morgen schon über 1000 gewesen — von Flüchtlingen aus Friedland, Borsigwerk, Bistupitz, Sosniza und Matthesdorf ein, um sich vor dem dort wütenden polnischen Terror zu retten. Die Arbeiter wurden in diesen Orten gezwungen, ihren Arbeitsstellen fernzubleiben; Plünderungen haben überall erneut eingesetzt. Meiswitzer Berichte belegen daselbe über Flüchtlinge aus dem für kurze Zeit befreit gewesenen Schönwald. In Charlotten-grube wurden 100 zur Arbeit zurückkehrende deutsche



Vergleiche von den Polen gefangen abgeführt. Man bereitet dort für Mittwoch morgen einen neuen Grubenstreik vor; in Posen, Kreis Rybnitz, soll der Streik sogar bereits begonnen haben. In Rybnitz, Katowice und anderen Orten haben Ausfahrungen stattgefunden; junge Leute wurden auf ihre Militärdienstfähigkeit untersucht und Waffen an die Insurgenten verteilt. In Abnigshütte rüdten erneut Insurgenten in Stärke von mehreren hundert Mann ein, wobei sich eine Schießerei entwickelte; darauf zerstreuten sich die Polen in der Stadt und nahmen überall wahllos Verhaftungen und Plünderungen vor.

## Deutscher Reichstag.

131. Sitzung, 5. Juli.

Nach Erledigung von kleinen Anfragen folgte die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Gewährung von

### Beihilfen an Renteneupfänger

aus der Angestellten-Versicherung. Die Beihilfe beträgt bei Inhaberschaft monatlich 70 M., die Witwen-Rente 6 M. und die Waisen-Rente 80 M. Der Ausschuss hat die Beihilfen-Bestimmungen der Vorlage zur Abänderung des Angestellten-Versicherungsgesetzes mit dem vorliegenden Gesetz verbunden und als einen neuen Artikel 2 angefügt. Danach beträgt die Einkommensgrenze, die für die Gewährung zur staatlichen Angestellten-Versicherung maßgebend ist, nicht mehr 15 000 M., sondern 30 000 M. Es werden die Klasse K (5-10 000 M.), Klasse L (10 000-15 000 M.) und Klasse M (mehr als 15 000 M.) eingeführt. Die Beiträge betragen in der Gehaltsklasse K 28,20 M., in Klasse L 40 M. und in Klasse M 48 M. Diese Bestimmungen sollen am 1. August 1921 in Kraft treten. Das Rentengesetz gilt vom 1. Januar 1921 ab.

Abg. Dammann (Dmitl.): Die Sozialdemokraten haben im Ausschuss ihrem eigenen Koalitions-Arbeitsminister die Novelle zur Angestellten-Versicherung gerufen vor die Füße geworfen. Der Miß in der Koalition ist noch nicht ganz verheilt. Dieser Kompromiß-Antrag führt zu Annexionen der Angestellten-Versicherung durch die Räte. Das machen wir nicht mit.

Abg. Thiel (Dt. Vpt.): Der Antrag Erlebens zeigt, daß sich einzelne bürgerliche Parteien von den Sozialdemokraten haben abheben lassen. Die Angestellten-Versicherung soll in der Sozialdemokratie aufgehen. Das wollen viele Volksschichten nicht.

Abg. Andres (Ztr.): Die Vorbereitung der Vorlage ist sehr mangelhaft. Wir wollen aber den Gesetzesentwurf noch vor den Reichstagsferien erledigen.

Abg. Schwarzer (Watz. Vpt.): Leider liegt aber nur ein Antrag vor, aber kein Verbesserungsantrag. Wir müssen ihn daher im Interesse der Angestellten mitbedenken. Zustimmung.

Abg. Erlebens (Dem.): Das Gesetz der sozialistischen Herrschaft in der Angestellten-Versicherung kann uns nicht schaden.

Der grundsätzliche § 1 der Rentenvorlage wird einstimmig angenommen. Der Kompromißantrag Erlebens, Veränderung des Angestellten-Versicherungsgesetzes, wird gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Einstimmig wird beschlossen, daß die Bestimmungen getroffen werden sollen, wonach nur Männer wählbar sind. Der Rest des Gesetzes wird in der zweiten Lesung angenommen.

Zur Beratung gestellt werden dann die Interpellationen über den Stand des Verfahrens gegen Herrn v. Jagow.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) begründet die Interpellation der Regierungsparteien. Es handelt sich darum, sofortige Aufklärung über den Fall zu beschaffen. Wir wollen dem Reichsjustizminister Gelegenheit geben, die Angelegenheit hier zu klären.

Abg. Dr. Rosenfeld (N. S.): Die Untersuchung gegen Jagow schwebt seit 1 1/2 Jahren. Noch kein einziges Urteil liegt gegen die Rappisten vor. Die ganze Strenge des Gesetzes muß gegen sie angewendet werden.

### Reichsjustizminister Schiffer:

Ich bin den Interpellationen dankbar, daß sie mir Gelegenheit geben, die Öffentlichkeit über den Fall Jagow aufzuklären. Vielleicht geschieht das aber anders als Herr Dr. Rosenfeld annimmt. Er hat mir mit dem Buchstaben gedroht. Vielleicht paßt dieser Wunsch besser für ihn, der zu Gewaltaktionen in seiner Rede aufgefordert hat. (Beifällige Zustimmung.) Meine Zurückhaltung, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen, ist vielfach mißverstanden worden und Jagow selbst hat durch zwei öffentliche Erklärungen eingegriffen. Ich muß daher vor der Öffentlichkeit offene Auskunft geben, allerdings unter Wahrung vollster Objektivität. Jagow erklärte in der „Kreuzzeitung“, daß seit dem März 1920 er nicht einen Tag krank gewesen sei. Er will also wohl sagen: Wieso kommt der Justizminister dazu, mich als krank zu bezeichnen? Wenn er sich darauf beruft, tut er es nur, um die Unfähigkeit und Unfähigkeit der Justiz zu verdecken. Dagegen protestiere ich. Das ist eine grobe Verhöhnung und Verhöhnung der Justiz. (Zuruf links: Die Sie verdienen!) Ich habe bereits in der letzten Sitzung darauf hingewiesen, daß der Krankheitszustand v. Jagows im Verfahren eine ganz außerordentliche Rolle gespielt hat, und zwar weil er sich selbst darauf berufen hat.

In den Gefahren seiner Verteidiger werden außer der jugendlichen Tuberkulose und Leberanschoppung noch akute Gallenblasenentzündung und Gefühlsstörung Puls aufgeführt. (Hört, hört!) Aber auch Herr von Jagow selbst hat seinem Verteidiger

wörtlich geschrieben: Die Untersuchungsanstalt wäre mit meiner Erkrankung gleichbedeutend, denn ich war in meiner Jugend schwer tuberkulös und lebe lediglich dadurch, daß ich eine Stunde täglich reite und seit Verschaffung der Pferde eine Stunde lang täglich Trab laufe. (Stürmische Heiterkeit.) Meine Erklärung steht also nicht im Widerspruch zu allen Erklärungen des Herrn von Jagow, sondern nur zu seiner letzten. (Abg. Hoffmann: Und wann wird er verhaftet?) Seien Sie doch nicht so blutdürstig! (Abg. Wolf Hoffmann: Ich möchte doch, daß Sie es noch als Minister erleben! — Heiterkeit.) Manche Blätter glauben, daß Herr von Jagow durch sein Auftreten nur der gegenwärtigen Regierung ein Schnippen schlägt. Das ist ein Irrtum. Dieses Auftreten verstoßt gegen den Staat und gegen den Gedanken des Staates. Herr von Jagow nennt genau so gegen den Staat an wie die Herren von der äußersten Linken. (Zuruf links.) Das ist das Schlimme, daß er als Mann in gehobener Stellung die Grundlage des Staates erschüttert. Es ist richtig, daß die Staatsverbrecher der Linken in großer Zahl hart und wohlverdient bestraft worden sind, die der Rechten aber noch nicht. (Zuruf links: Da sind Sie schuld daran!) Und wie wird diese Haltung des Herrn v. Jagow auf das Ausland wirken, demgegenüber wir doch die Unparteilichkeit und Autorität des Reichsgerichtes zum Ausdruck bringen müssen? Schon am 22. März wurde der Haftbefehl gegen Jagow erlassen, am 25. März erfolgte die Vermögensbeschlagnahme, am 26. März wurde die Beschlagnahme von 10 000 M. für seine Ergreifung ausgesetzt. Am 28. August wurde der Antrag der Verteidiger abgelehnt. Am 24. 11. erklärten die Verteidiger dem Justizministerium, daß Jagow sich in wenigen Tagen stellen werde, wenn der Haftbefehl aufgehoben sein werde. Der Antrag wurde abgelehnt. Auf eine erneute Eingabe beschloß das Gericht am 2. 3. die Aussetzung der Vollziehung des Haftbefehles gegen Leistung einer Sicherheit von 500 000 M. Eine Verbindungsgefahr bestand nicht. (Zuruf links: Wo hatte er die halbe Million her, wenn sein Vermögen beschlagnahmt war?) Die haben wohl andere hergegeben. Am 3. Mai erschien Herr von Jagow auf eine Ladung zum Verhör. (Beifällige Zustimmung.) Er gab seine Wohnung als in Potsdam, Bergerstraße 7 belegen, an. (Erneute Beifällige Zustimmung.) Dabon hätte der Öffentlichkeit Kenntnis gegeben werden sollen. (Sehr richtig!) Dann wäre die Verwirrung vermieden worden, wenn man auch den Beschluß kritisiert hätte. Ich selbst stand anfänglich unter dem falschen Eindruck, daß Jagows Aufenthalt unbekannt sei. Ich wußte auch nicht, daß er zur Vernehmung erschienen war. Da aber Jagow selbst erklärte, daß er gesund sei, habe ich an den Oberbergsanwaltschaft die Weisung erteilt, eine Entscheidung des Reichsgerichts darüber herbeizuführen, ob Jagow nunmehr verhaftet werden soll. Der Oberbergsanwaltschaft hat auf Ersuchen Antrag gestellt. (Zuruf links: Jagow, Jagow bitte Nicht!) Diesen Antrag hat das Reichsgericht gestern abgelehnt. (Beifällige Zustimmung.) Die Gesundheitsverhältnisse von Jagow seien für den Erlass des Beschlusses nicht ausschlaggebend gewesen. Das Reichsgericht hat den Erfolg gehabt, daß Herr von Jagow sich gestellt hat. Es ist der Ansicht, daß er sich auch zur Hauptverhandlung stellen wird. Für diesen Standpunkt müßte man Verständnis und Achtung haben. (Zuruf links.) Es sind weitere Zeugen vernommen und am 9. Mai ist die Voruntersuchung abgeschlossen worden, am 18. Juni begann die Aufstellung der Anklageschrift, für die 30 Bände Akten zu bearbeiten waren.

Die Anklageschrift ist jetzt fertig und wird in 8 bis 10 Tagen dem Reichsgericht zugehen. Die Angelegenheit liegt jetzt in Händen des Reichsgerichts. (Zuruf links: Da liegt sie gut!) Sie dürfen unseren Richtern den Willen zur Gerechtigkeit nicht absprechen. Ich werde alles tun, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. (Beifällige Zustimmung.)

Abg. Dr. Radbruch (Soy.): Es handelt sich hier um eine Frage der öffentlichen Moral. Jagow und Goetz haben gemeinsam die göttliche Gerechtigkeit, mit der sie mit der Justiz spielten, wie die Rache mit der Maus. Goetz hat am seinen Kopf gespielt, der Kopf des Herrn von Jagow aber sitzt fest. Vor den heutigen Erklärungen des Justizministers machte die ganze Sache den Eindruck eines großen Standes. Alles ist ja auch noch nicht völlig geklärt. Im ganzen waren ursprünglich 705 Rappverbrecher vorhanden, 353 sind amnestiert, 108 sind durch Tod und andere Gründe in Weisfall gekommen. In 174 Fällen ist das Verfahren eingestellt worden. Von den 70 amnestierten Fällen ist in dem letzten Jahre kein einziger zur Aburteilung gelangt. Gegen Rappverbrecher ist man härter vorgegangen.

Inzwischen ist von den Kommunisten ein Mißtrauensvotum gegen den Reichsjustizminister eingegangen.

Abg. Warmuth (Dmitl.): Wir hatten an dem Grundgesetz fest, daß in ein schwebendes Verfahren nicht eingegriffen werden darf. Es liegt kein Anhalt dafür vor, daß Herr von Jagow sich der Vorladung entziehen wollte. Das das Verfahren so lange schwebt, hat in weiten Kreisen des Volkes Befremden erregt. Das vorliegende Material ist ein Beweis für die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen man bei der Zusammenbringung zu kämpfen hatte. Wir freuen uns, daß der Justizminister dafür sorgen will, daß der Geist der Verantwortlichkeit auch weiterhin in der Justiz vorherrschend bleiben soll.

Reichsjustizminister Schiffer sagt zu, daß zwischen Öffentlichkeit und Justiz engere Fühlung geschaffen werden soll. Die Urteile der Sondergerichte werden sorgfältig nachgeprüft.

Ueber das kommunistische Mißtrauensvotum wird am Mittwoch abgestimmt werden.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Kleine Vorlagen.

## Preussischer Landtag.

32. Sitzung, 5. Juli.

Der preussische Landtag setzte am Dienstag seine Aussprache über den Domänenhaushalt fort. Es ging sehr ruhig bei den Verhandlungen zu. Im Mittelpunkt stand der sozialdemokratische Antrag auf Selbstbewirtschaftung der Domänen. Der Abg. Stendel von der Deutschen Volkspartei machte demgegenüber geltend, daß gerade hier, wo es sich häufig um kleinere Betriebe handelt, der staatliche Betrieb, der durch fest angestellte Beamte geführt werde, versagen müsse. Auch der Demokrat Dr. Wendorf hatte Bedenken und wollte nur für Ausnahmefälle eine Selbstbewirtschaftung zulassen. Umso mehr und um so eifriger trat der Unabhängige Jürgensen für die Selbstbewirtschaftung ein. Starke Angriffe von linker Seite wurden insbesondere noch erhoben über die Art der Weiterverpachtung der Domänen. Den Domänenpächtern wird — so behaupteten diese Anklagen — das Land zu unhältnismäßig billigen Preisen zur Verfügung gestellt und sie ziehen aus einer Weiterverpachtung in vielen Fällen Buchtgewinne.

Landwirtschaftsminister Dr. Warmuth sagte zu, daß in Zukunft solche Weiterverpachtungsabträge ohne staatliche Genehmigung nicht genehmigt werden sollen. Im übrigen sei zu berücksichtigen, daß die meisten Pachtverträge vor dem 1. Mai 1919 zu dem damaligen Geldwerte abgeschlossen seien. Der Landwirtschaftsminister gab auch zu, daß die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande vielfach zu wünschen übrig ließen. Die Domänenverwaltung werde nach Möglichkeit ihrer Mittel versuchen, da Besserung zu schaffen. In den Bezirken mit ungünstiger Grundbesitzverteilung wird die Domänenverwaltung in weitestgehendem Maße Domänen zur Verfügung stellen. Schlecht bewirtschaftete Domänen gehören zu den Ausnahmen.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch 12 Uhr.

## Bunte Chronik.

Das Geständnis einer fünfzehnjährigen Mörderin. Vor einigen Tagen war die zehn Jahre alte Tochter des Gastwirts Rohmann in Staßfurt in ihrem Bett ermordet aufgefunden worden. Der Mord hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Das 15 Jahre alte Dienstmädchen Hertha Spentus hat ein furchtbares Geständnis abgelegt. Die Ermordete, ein fünfzehnjähriges Kind, war in unerlaubte Beziehungen zu einem Schauspieler getreten. Aus Furcht vor den Eltern wollte es in den Tod gehen und hat das Dienstmädchen, mit dem es befreundet war, sie zu töten. Die fünfzehnjährige ist diesem Wunsch nachgekommen und hat dem Kind mit einem Schlächtermesser den Hals durchgeschnitten.

### Wie ein Märchen.

Eine Leserin schreibt einem Berliner Blatte: „Infolge Unvorsichtigkeit oder, wie man bei einem jungen Mädchen von 19 Jahren sagt, „Schüchternheit“ verlor ich neulich abend meine Handtasche mit 100 M. barem Gelde, meinen Schlüssel und meiner Ausweisarte mit Bild und Adresse. Da ich mit jedem Pfennig rechnen muß, so war der Verlust sehr schmerzhaft für mich und kostete mir viele Tränen. Doch wer beschreibe mein Erstaunen? Am anderen Morgen klopfte ein Mann an meine Tür und fragt, ob ich etwas verloren habe. Und, o Seligkeit, er bringt mir die verlorene Tasche mit dem gesamten Inhalt zurück. Ich Glückliche gebe ihm freudetrunkenen 20 Mark Funderlohn, und der ehrliche Finder geht. Wer nach einer Stunde ist er wiederum bei mir und erklärt: „Wissen Sie, liebes Fräulein, ich habe mir die Sache jetzt erst überlegt, ich kann das mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, daß ich Ihnen da noch 20 M. abnehmen soll. Bitte, nehmen Sie das Geld zurück.“ Kein Zureden half, er nahm seinen Funderlohn nicht. Klingt das nicht wie ein Märchen? Es gibt doch noch ehrliche Menschen.

### Ein fideles Schwurgericht

tagte, dem „New-York Herald“ zufolge, kürzlich in Chicago. Angeklagt war ein gewisser Joseph Hoffmann, Hotelbesitzer in Chicago (Illinois), wegen Vergehens gegen das Antialkoholgesetz. Die Beratung der Geschworenen dauerte sehr lange Zeit und als die mühseligen Volksrichter endlich aus dem Beratungszimmer wieder in den Gerichtssaal zurückkehrten, boten sie einen recht merkwürdigen Anblick. Sie schienen sich zum Teil kaum mehr auf den Beinen halten zu können, lachten unverständliche Worte und hatten ihre Köpfe teilweise verkehrt an. Der Richter mußte feststellen, daß die Geschworenen während ihrer Beratung das wichtigste corpus delicti, eine Tonne Schnaps, die bei dem Angeklagten beschlagnahmt worden war, bis auf einen kleinen Rest ausgetrunken hatten. Das Urteil wurde auf einen späteren Termin verschoben.

### Kampf mit einer Verbrecherbande.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag drangen etwa 30 Mitglieder der sogenannten Maitolonne, einer Gesellschaft von Schwerverbrechern, in einen Saal in Wilmersdorf, wo die Wilmersdorfer Schützengilde ihr Stiftungsfest feierte. Die Verbrecher bedrohten die Festgäste mit Revolvern, Eisenstangen und dergleichen. Es entstand eine wilde Schlägerei, bei der mehrere Gäste schwer, und zahlreiche leicht verletzt wurden. Eine Anzahl Personen wurden ihrer Schmuckgegenstände und aller Wertgegenstände beraubt. Die drei Haupttäter wurden von Berliner Schuttpolizisten verhaftet, während die übrigen entkamen. Mehrere Verbrecher wurden eben-



## Die Türkin von heute.

Sie und da stößt man auf Artikel und Berichte, in denen die Emanzipation der türkischen Frauen als eine vollzogene Tatsache hingestellt wird. Sie habe seinerzeit mit der Herrschaft der Jungtürken eingestimmt und neuerliche Fortschritte gemacht, seit Konstantinopel eine von den Alliierten besetzte und von zahlreichen Europäern und ihren Frauen bewohnte Stadt geworden sei. Zepne, Melek und wie sie sonst noch heißen mögen, sind heute fast vollkommen frei, gehen unverschleiert in den Straßen, beteiligen sich an der Politik, heiraten den, der ihnen gefällt, besuchen öffentliche Lokale und Vergnügungsorte und tragen überhaupt ein ganz westeuropäisches Benehmen zur Schau. Das wäre alles sehr schön — wenn es wahr wäre. In Wirklichkeit ist gerade das Gegenteil der Fall. Die türkische Frau genießt durchaus nicht mehr Freiheit als früher, vielmehr machen sich Bestrebungen geltend, diese Freiheit noch mehr einzuschränken, und der Scheich ul Islam hat erst kürzlich eine Proklamation an die moslemische Frauenwelt erlassen, worin es heißt: „Die Bewahrung der Sittsamkeit und der Verborgenheit ist eine wesentliche Pflicht des Islams. Die Verhüllung oder Verschleierung bildet für die Frau den sichersten Schutz; das Gegenteil, nämlich unverschleiert zu gehen, ist ein Zeichen von Zuchtlosigkeit und Unanständigkeit. Der Ruhm des Weibes ist ihre Tugend, und für diese gibt es keinen besseren Schutz als die Verschleierung.“ So gibt es denn auch in der heutigen Türkei unter hundert Frauen nicht zehn, die gegen das Gebot des Schleiers verstoßen, und das sind in der Regel die christlichen — griechischen oder armenischen — Frauen türkischer Ehemänner, die den fehlenden Schleier wenigstens durch sittsam niedergeschlagene Augen zu ersetzen trachten, oder Frauen, die eine Schönheit zu verbergen haben.

Vom Alter von 13 Jahren angefangen, wenn das türkische Mädchen den „Tscharchof“, den Gesichtsschleier, erhält, sind ihm alle Vergnügungsorte, öffentlichen Spaziergänge usw. untersagt; es muß bei Sonnenuntergang zu Hause sein, es darf auch später als Frau nur mit drei männlichen Personen, dem Vater, dem Ehegatten und dem Bruder, sprechen und verbringt fast das ganze Leben nur im Verkehr mit Geschlechtsgegnossen, in müßigem Tratsch, bei der Toilette, den häuslichen Pflichten und der Sorge für die Kinder. Eine Französin erzählt, die Türkin sei auch als Erwachsene noch ein vollkommenes Kind, wenigstens der überwiegenden Mehrzahl nach. Es gab wohl eine geistig fortgeschrittenere, europäisierte Minderheit, die auch das Gebot des Verschleierns nicht mehr einhält, aber kein Türke spricht mit ihnen, und sich öffentlich mit Christen zu zeigen, dürfen sie auch nicht wagen. Sie

widmen ihre ganze Zeit der Kunst, Literatur, Musik, Malerei, aber je mehr sie von der Außenwelt kennen lernen, desto unerträglicher wird ihr Zustand. Das ist die Wahrheit über die „Emanzipation“ der türkischen Frau. Nur in einer Beziehung ist eine leise Besserung eingetreten: eine türkische Braut darf, wie es heißt, jetzt ihren Verlobten vor dem Hochzeitsmorgen sehen und ihn zurückweisen, wenn er ihr nicht gefällt. Doch kommt eine solche Auflehnung gegen den Willen der Eltern, die ihrer Tochter den Bräutigam ausgesucht und mit dessen Eltern die Heirat ausgemacht haben, fast nie vor.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Juli 1921.

\* **Vom Eisenbahnverkehr.** Die Eisenbahndirektion teilt mit: Zum besseren Anschluß an den Personenzug 694 Breslau Hbf. ab 5.10, Stettin an 12.22, fährt der Schnellzug nach Zwinmünde, Ahlbeck, Heringsdorf, Bansin, Zinnowitz usw. werktags vom 1. Juli bis 31. August in Stettin um 12.45 ab. Sonntags ist der Anschluß nicht vorhanden. Ab Sonntag, 10. Juli, wird Zug 1074 später gelöst: Schweidnitz Hbf. ab 4.57 abends, Roberwitz an 6.14, ab 6.16, Breslau Hbf. an 6.55. Folgende Schnellzüge zwischen Berlin-Stadtbahn und Oberschlesien fahren jetzt bis Gleiwitz: D 31 Charlottenburg ab 7.30 morgens bis Breslau Hbf. an 2 Uhr nachmittags, ab 2.16 bis Oppeln an 3.30, bis Gleiwitz an 5.17 nachmittags; D 41 Charlottenburg ab 10.9 abends bis Breslau an 5.45 morgens, ab 6.11 morgens bis Oppeln 7.39, bis Gleiwitz an 9.10; umgekehrt D 32 von Gleiwitz ab 8.45 vormittags bis Oppeln 10.2, bis Breslau an 11.20, ab 11.30 bis Charlottenburg an 6 Uhr nachmittags; D 42 Gleiwitz ab 9.47 abends bis Oppeln ab 11.10, bis Breslau an 12.29, ab 12.39 nachts bis Charlottenburg an 7.47 morgens.

\* **Von der Ortskohlenstelle wird uns geschrieben:** Der Vorrat an Kohlen ist bis auf weiteres auf  $\frac{2}{3}$  der zugeteilten Monatsmenge lt. einer Verfügung des Reichskohlenkommissars herabgesetzt worden. Es kann demzufolge auch die Ausgabe der Kohlenbezugscheine nur in beschränkter Zahl bezogen werden. Menge erfolgen. Die Verbraucher werden deshalb aufgefordert, bis auf weiteres nur die dringend benötigte Kohlenmenge zu beantragen.

\* **Der Ankauf von Gold für das Reich** durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 4. bis 10. Juli d. Js. zum Preise von: 310 Mark für ein Zwanzigmargstück, 155 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ein Kilo Feingold zahlt die Reichsbank 43 500 Mark und für die ausländischen Goldmünzen entsprechende Preise.

\* **Gegen die örtlichen Preisprüfungsstellen.** Der Hansa-Bund betreibt gegenwärtig bei allen verantwortlichen Stellen die sofortige Aufhebung der örtlichen Preisprüfungsstellen. In einer Eingabe an das Reichswirtschaftsministerium wird erklärt, daß die früheren Aufgaben der örtlichen Preisprüfungsstellen durch die wirtschaftliche Entwicklung überholt seien, und daß die Preisprüfungsstellen sich außerdem zur Lösung dieser Aufgaben in jeder Weise unfähig erwiesen hätten.

An der Hand einer Reihe von Gutachten erster Sachverständiger wird nachgewiesen, daß die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen geeignet ist, nicht preiserhöhend, sondern preissenkend zu wirken. Die vom Reichswirtschaftsministerium aufgestellte Behauptung von der noch immer notwendigen Aufklärungsleistung dieser Stellen wird mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß weder die Verbraucher noch der Kaufmann zu den Preisprüfungsstellen Vertrauen hätten, und daß heute nur diese Stellen selbst und ihre übergeordneten Behörden für ein Weiterbestehen der örtlichen Preisprüfungsstellen eintreten. Der Hansa-Bund wird eine Besprechung der Angelegenheit im Wege der Interpellation im Reichstage zu erreichen suchen, um auch bei dieser Gelegenheit die Selbsttätigkeit überflüssiger Beamten zu betämpfen.

\* **Kinderstättung zu viel einbehaltener Steuerbeiträge.** Nach einem Bescheide des Reichsfinanzministers werden, laut „D. N. Z.“, die im Rechnungsjahr 1920 durch den Steuerabzug zu viel einbehaltenen Beträge sofort nach erfolgter endgültiger Veranlagung für das Rechnungsjahr 1920 dem Steuerpflichtigen in bar erstattet werden. Die endgültige Veranlagung für das Rechnungsjahr 1920 ist zurzeit im vollen Gange und soll mit möglicher Beschleunigung durchgeführt werden, damit insbesondere auch der Steuerpflichtigen, die — sei es in Form des Steuerabzugs, sei es durch unmittelbare Entrichtung der vorläufigen Einkommensteuer — mehr an vorläufiger Einkommensteuer entrichtet haben, als ihre endgültige Steuerschuld beträgt, möglichst bald der zu viel einbehaltene Betrag zurückerstattet werden kann.

\* **Evangelische Jugendtagung.** Ein frühliches Treiben entwickelte sich vom 2.—4. Juli im Hirschberger Tal. Aus allen Richtungen Schlesiens strömten in großen Scharen — 2500 — Jungmädchen herbei, um im gastlichen Hirschberger Jugendtagung zu halten und das 10. Jahresfest des Evangelischen Verbandes der weiblichen Jugend Schlesiens zu begehen. Am ersten Tage grüßten die Berge, die „Märe Gottes“, in die Gärten und Waldwiesen, wo Spiel und Gesang, feiernde Worte und erhebende Andachten das Fest einleiteten. „Deine Verantwortung“ war das Thema der Hauptveranstaltung, wie überhaupt die ganze Tagung mit ihrem mittelalterlichen Festspiel, den gruppenweisen Wandlungen Symbol und Ausdruck der alle Mannigfaltigkeit der einzelnen Lebensgestaltungen umfassenden christlichen Gemeinschaftsidee war. Der Evang. Verband der weiblichen Jugend Schlesiens, dem 600 Jungmädchenvereine mit 25 000 Mitgliedern angehören, hat einen großen Tag erlebt. Getragen von der großen Gemeinschaft fuhren die Vereine und Mitglieder in ihre Heimat.

\* **Der Hansa-Bund gegen das neue Fernspreckgebietsgesetz.** Der Hansa-Bund hat in einer Eingabe an den Reichstag die Meinungen seiner Unterorganisationen und Einzelmitglieder zu dem Entwurf eines neuen Fernspreckgebietsgesetzes zusammengefaßt, und kommt darin zu dem Schluß, daß die neuen Gebühren als eine zu starke Belastung, besonders des kleinen Geschäftsmannes, anzusehen seien. Ziemlich einmütige Ablehnung erfährt die Abschaffung der Pauschal- und die Einführung von Gesprächsgebühren. Zur Deckung des Defizits der Post wird allseitig unter der vom Reichstag empfohlenen „Berücksichtigung nach wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten“ vorgeschlagen eine Erhöhung der Einrichtungs-, Miet- und Pauschalgebühr und der einmaligen Abgabe, eine höhere Befreiung der Privatanschlüsse vor den Geschäftsanschlüssen, höhere Gebühren für Nachtgespräche, Vergütung ausgeführter Reparaturen, Einführung der ausschließlich automatischen Verbindung, endlich besonders eine Ver-

## Droht eine neue Eiszeit?

Die europäische Menschheit hat sicher eine, wahrhaftig mehrere Eiszeiten durchgemacht, in denen ihre ganze Kultur von dem kalten Gisch vordringender, das Land überziehender Gletschermassen zerstört wurde. Kann eine solche Eiszeit wiederkommen? Auf diese Frage läßt sich, wie Prof. Dr. Herzog im Juliheft von „Westermanns Monatsheften“ ausführt, jedenfalls keine verneinende Antwort geben.

Der Umfang der Alpenvergletscherung ist in geschichtlicher Zeit nicht unbedeutend geblieben. Alte Chroniken berichten von Vordringen und Rückzügen der Gletscher, die oft mit Katastrophen verbunden waren. Die Gletscherforschung ist sich darüber einig, daß selbst eine nur geringfügige Klimaveränderung dazu ausreichen würde, die Verhältnisse der Eiszeit bei uns zurückzuführen. Nur über die Art der Veränderung ist man sich nicht im Klaren. Die einen meinen, daß schon bei einer Verminderung der mittleren Jahrestemperatur um 2 Grad Celsius das Eis der Alpengeleise bis in die Ebene vordringen würde; die anderen, daß zur Heraufbeschränkung einer neuen Eiszeit die Veränderung des allgemeinen Klimacharakters vom kontinentalen zum ozeanischen Typus notwendig sei.

Nun ist zweifellos der allgemeine Klimacharakter für die Vergletscherung von großer Bedeutung. Das zeigt ein Vergleich zwischen den Vergletschen des Altai-gebirges im nordöstlichen Sibirien und den südamerikanischen Cordilleren. Während die Berge

in Sibirien trotz einer um 12 Grad niedrigeren Jahrestemperatur als die mitteleuropäischen Klimate an ihren Abhängen keinen bedeutenderen Gletscher tragen, stoßen die Gletscher der patagonischen Cordilleren unter 48 Grad südlicher Breite bis ans Meeresufer vor. Nimmt man an, daß in beiden Klimaten im Winter gleich viel Schnee fällt, so wird dieser Schnee im sommerwarmen Festlandsklima bis hoch ins Gebirge hinauf abgeschmolzen, im sommerkühlen Seeklima dagegen von einer gewissen Höhe an nicht mehr bewältigt werden. Es werden daher größere Schneemassen angehauft, die zur Bildung von Firnslagern und damit zum ständigen Wachsen der Gletscher führen. Von entscheidender Bedeutung ist allerdings dabei das Vorhandensein einer Gebirgskette, auf der der größte Teil des Jahres hindurch die Niederschläge ohne Schnee fallen. Infolge dieser Verhältnisse hat man neuerdings den Niederschlagserscheinungen bei der Beurteilung der Gletscherquantitäten größere Aufmerksamkeit zugewendet, und die in so großen Höhen schwere Erforschung wird erleichtert durch die Wetter- und Gletscherwarte auf dem Jungfraujoch.

Schon jetzt geht der Vordräng des Oberen Grindelwaldgletschers Jahr um Jahr um etwa 100 Meter weiter. Hält dieser Fortschritt an, so würden in rund 1000 Jahren die Gletscher des Berner Oberlandes den Brienz- und Thuner See bedecken, nach weiteren 1000 Jahren das heute dicht besiedelte Gebiet des deutschen, schweizerischen und französischen Vorderlandes völlig unbewohnbar machen und nach einigen 1000 Jahren ganz Nordamerika überziehen.

## Die Antwort des „Pinschers“.

Der bayerische Reichstagsabgeordnete Eisenberger (Bauernbund) hatte kürzlich im Reichstage den wegen seiner kräftigen Sprache populär gewordenen „Miesbacher Anzeiger“ einen „Pinscher“ genannt. Das Miesbacher Blatt gibt ihm jetzt folgende etwas unwürdige Antwort: „Du spassige Zierde des deutschen Reichstags, wo hast denn da wieder hinfunden, wie Du mich in Deiner letzten Bajazzrede einen Pinscher geheißen hast? Hättst Du nicht denken können, daß ich Dich als Antwort darauf auch etwas heißen könnte, was ich zwar nicht tun werde, Du b'ist's ja so bescheiden, das seinerzeit verheißentlich, in einer Hansnachts Dr. Sigls, in die Politik, statt in eine Wagenschuppe gekommen ist. Und jetzt lehnt dieses Wagschiff, windschief und reparaturbedürftig, in ein grünspassoliertes Bauerngewandl eingewickelt, im Reichstag herum. Nein, Sigls, wegen den Pinscher werden wir uns nicht zertrüben. Ein Pinscher ist immer noch ein viel appetitlicheres Biest, wie so ein angestrichelter Standschlingenschwanz. . . . Sieber Sigls, tu' Dich zurückhalt'n mit solchen Wörtern wie Pinscher, schließlich müßt ich darauf antworten, und ich müßt reden über die Berliner Sachen, die wo nicht im Reichstag passiert sind. . . . Du ewig unbedenkter Maschler aus Nachpöhlung, womit ich in treuer Freundschaft verbleibe Dein Dich innig liebender „Miesbacher Anzeiger“.



**Einwirkung der Verwaltung und eine Verminderung des Beamtenheeres.** Der Hansa-Bund ist der Meinung, daß durch die neuen Maßnahmen des Reichspostministeriums den Forderungen des Reichstages, die wirtschaftliche und soziale Seite der Kosten-erhöhung zu berücksichtigen, nicht entsprochen worden ist.

**\* Wie wird das Ferienwetter?** Die meteorologische Zentralstation hatte für die nächste Zeit anhaltend schönes Wetter in Aussicht gestellt. Davon haben wir bisher allerdings herzlich wenig gemerkt. In der „Vossischen Zeitung“ wird nun auch von anderer fachverständiger Seite behauptet, daß man dem weiteren Verlauf des Sommers bezüglich des Wetters nicht mit großen Erwartungen entgegensehen dürfe. Jedenfalls spreche kaum etwas dafür, daß die Monate Juli und August sich durch besondere Hitze und Beständigkeit auszeichnen werden. Man wisse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Witterung bis zum Herbstbeginn im wesentlichen kühl, trübe und veränderlich verlaufen wird. Damit sei freilich nicht gesagt, daß nicht hier und da einige warme und schöne Tage das veränderliche Wetter unterbrechen würden. Aber trösten wir uns: Derartige Voraussagen auf lange Sicht haben nur den Wert von Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Die Meteorologie ist noch nicht so weit, um auf längere Zeit die Gestaltung der Witterung mit Bestimmtheit voraussagen zu können, und wir wollen hoffen, daß es auch diesmal, wie so häufig, anders kommt, daß sich wenigstens die schlimmsten Befürchtungen nicht verwirklichen werden.

**\* Mahnung an die Bergwanderer!** Der H.-S.-B.-Sachverständigenrat weist in einem Aufruf darauf hin, daß unsere Waldungen und Bergwiesen in diesem Jahre wiederholt durch Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit der Wanderer beim Rauchen, insbesondere aber beim Abkochen im Freien, durch umfangreiche Brände schwer geschädigt worden sind, und richtet deshalb an Jung und Alt die ernste Mahnung, das Abkochen im Freien an ungeeigneten Stellen, insbesondere in Waldungen, unbedingt zu unterlassen, im übrigen aber Sorge zu tragen, daß nach dem Abkochen kein Feuer die Lagerstelle eher verläßt, als bis der letzte Funke erloschen ist.

**10. Gottesberg. Katholischer Gesellenverein.** Die gestrige Sitzung des katholischen Gesellenvereins, der auch der katholische Jugendverein beizugehört, war gut besucht, und sprach Lehrer Janke über „Die schädlichen Wirkungen des übermäßigen Rauchens und Alkoholgenußes“. Ferner gab der Redner Aufschluß über den Zweck und die Einrichtung des Jugendringes, und beschloß man, in den demnächst hier zu gründenden Jugendring aus dem Gesellenverein das Mitglied Kammiller und das Ehrenmitglied Heigel, und ferner des Jugendvereins die Mitglieder Urteit und Wimmer zu entsenden. An der Fahnenweihe des Gesellenvereins zu Dittersbach bei Waldenburg nimmt der Verein teil.

**\* Friedland. Der Schaulplatz eines Eisenbahnunfalls.** Der leicht unübersichtbare Holzer hätte haben können, war am Sonntag nachmittag unser Bahnhof. Der 433 Uhr von Halbstadt hier eintreffende Zug durchfuhr mit Schnellzugsgeschwindigkeit den Bahnhof. Vom Zugführer wurde kurz vor der Uebersahrt an der „Ecke“ die Notbremse gezogen, jedoch der Zug noch rechtzeitig zum Stehen kam. Im selben Augenblick kam nämlich der Zug von Zellhammer auf demselben Gleise. Da er keine Einfahrt hatte, fuhr er langsam und konnte so wenige Meter vor dem Halbstädter Zuge zum Halten gebracht werden. Der Führer des Halbstädter Zuges gab nun Gegenstoß. Beim Zurückfahren sprangen einige Wagen aus den Gleisen, da die an dieser Stelle befindliche Weiche auf den von Zellhammer kommenden Zug eingestellt war. Eine von Dittersbach bestellte Arbeitskolonne war bis in die 9. Stunde mit dem Einheben der Wagen und dem Wiederherstellungsarbeiten an der Weichenanlage beschäftigt. Reisende saßen in dem glücklicherweise nur schwach besetzten Zuge nicht zu Schaden gekommen. Der entstandene Materialschaden ist gering. Lokomotivführer und Heizer des von Halbstadt kommenden Zuges waren betrunken.

**2. Dittersbach. Verschiedenes.** Das bereits seit länger als einem Jahre gegen den Bürgermeister Erich Bial schwelende Disziplinungsverfahren stand jetzt zur Verhandlung. Wie nunmehr bekannt geworden ist, konnte nur in einem Punkte auf eine Verwarnung erkannt werden. Es bleibt nun abzuwarten, ob Bial, falls die Gemeinde keinen Einspruch gegen das Urteil erhebt, zurücktritt. — Das gegen den Oberpostkassier Paul Wölter von hier schwelende Disziplinungsverfahren hat mit einer glatten Freisprechung geendet.

## Aus der Provinz.

**Meichenbach. Mord?** Am Freitag früh gegen 4 Uhr wurde in der Nähe der Mittenbachbrücke in Langenbickau der Schmiedegesse Sommer aus Nieder Langenbickau mit zertrümmerter Schädeldecke, nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebend, aufgefunden. Neben ihm lagen das Fahrrad und ein zum Teil noch geladener Browning. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er am Sonntag verstorben ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Während man im Anfang einen Selbstmordversuch oder Unglücksfall für vorliegend erachtete, wird nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen eine Mordtat vermutet. Er begab sich fast jeden Abend nach Peterswalbau, wo er ein Versteckungsort unterhielt. Er scheint aber

Nebenwörter gehabt zu haben, die ihm in der Nacht aufgelauert und das Verbrechen verübt haben dürften.

**Langenbickau. Großer Diebstahl.** Im Dierig'schen Fabrikbetrieb, in dem in letzter Zeit wiederholt umfangreiche Diebstähle vorgekommen sind, hatte sich ein Dieb am Freitag nach beendeter Tagesarbeit einschließen lassen. Zufällig begab sich an dem Abend, gegen 8 Uhr, ein Angestellter nochmals nach den Webereiräumen, um liegengebliebene Schriftstücke abzuholen. Da er die Türen geöffnet und verschiedene Vorhängeschlösser erbrochen vorfand, benachrichtigte er die Fabrikfeuerwehr, die zunächst das Gebäude umstellte, während andere Feuerwehreinheiten daran gingen, den Eindringling aufzufinden. Dieser hatte sich nach den Kellerräumen geflüchtet, wo er schließlich hinter allen Türen lauernd und mit einem langen Messer bewaffnet entdeckt wurde. Bei dem Diebe, der sich als 20jähriger Webereiarbeiter entpuppte, wurden 42.000 Mk. vorgefunden, die er bereits im Kassenraum der Weberei erbeutet hatte. Den Diebstahl hatte der Dieb, der übrigens mit den Verhältnissen genau vertraut zu sein scheint, mit dem dazugehörigen Schlüssel geöffnet, den der Kassenbeamte unvorsichtigerweise in seinem Brieftasche verwahrt. Wie vorsichtig der Eindringling vorgegangen ist, beweist übrigens die Tatsache, daß er sämtliche Sicherungen der elektrischen Lichtleitung zurückgeschraubt hatte, um, wäre man später auf ihn aufmerksam geworden, unbemerkt entfliehen zu können.

**N. Neudorf. Verschiedenes.** Auf der Möller Wagners-Grube verunglückte der Bergmann Karl Brandt durch niedergehende Gesteinsmassen zu Tode. Eine Witwe und vier Kinder betrauern Gatten und Vater. — In Kolonie Leiergrund bei Hausdorf brannte in der Nacht die Bestung der Witfrau Bothe vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. — In Neudorf wurde ein nächtlicher Einbruch verübt. Durch einen Baum stieg der Spieghel in den Bodenraum ein. Allein er hatte sich bemerkbar gemacht und ergriff eilends die Flucht; es gelang ihm, unerkannt zu entkommen.

**Landeshut. Verkauf des Klosters Grüssau.** Die schon lange im Umlauf befindlichen Gerüchte von dem Verkauf des seit 1810 der Regierung gehörigen Klosters Grüssau an den Orden der Benediktinermönche scheinen auf Wahrheit zu beruhen. Man spricht von einem Kaufpreis von 5 Millionen Mark. Den im zweiten Stock des sogenannten Convents wohnenden katholischen Lehrern wurde schon seit länger Zeit die Wohnung gekündigt.

**Hirschberg. Ein Opfer seines Berufes.** In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Wege von den Grenzbauden nach Schmiedeburg der Grenzkriminal-Wachmeister Ernst Meynik aus Schmiedeburg erschossen. Es hat sich ein angesehener Bürger Schmiedeburgs gemeldet, der erklärte, er sei in der betreffenden Nacht auf diesem Wege von einem Hunde angefallen worden und habe in der Notwehr mehrere Schüsse abgegeben. Wahrscheinlich ist daher der Beamte das Opfer eines Irrtums geworden. Die Untersuchung über den Fall wird fortgesetzt.

**Diegnitz. Ein vorgelassener Einbruch.** Am 26. Mai wurde in die im Erdgeschoß des Hauses Danenmarktstraße 5 belegene verschlossene Wohnung der Familie Schöder angeblich ein Einbruch verübt. In der angegebenen Zeit, als sich die Familie aus der Wohnung entfernt hatte, sollten Einbrecher aus einem verschlossenen Schränkchen 3500 Mk. Vereinsgelder gestohlen haben. Die Gelder gehörten der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Eisenbahnerverbandes, deren Kassierer Sch ist. Auf Grund von „Verdachtsmomenten“ erfolgte auch eine Verhaftung, die aber bald wieder aufgehoben wurde. Den Nachforschungen der Kriminalpolizei gelang es nunmehr, den Urheber des Einbruchs zu ermitteln, und zwar in der Person des Sch. selbst, des angeblich Beschlagnahmten, der daraufhin in Untersuchungshaft genommen wurde.

**Diegnitz. Gestohlene Kanonen.** Am Donnerstag in den Morgenstunden erschienen auf dem Ehrenfriedhof zwei Lastautomobile mit etwa 20 Personen und begannen die aufgestellten vier Kanonen zu verladen. Die sofort benachrichtigte Sicherheitspolizei besetzte drei Geschütze wieder mit Besatzung, während das vierte bereits entfernt war. Drei Personen wurden verhaftet, aber im Laufe des Tages wieder auf freien Fuß gesetzt. Das noch verschwundene Geschütz ist von Arbeitern halb vergraben im Vorderbeiner Walde aufgefunden worden. In dem „Raub“ der Geschütze, die eingeschleift werden sollten, sind angeblich Offiziere beteiligt.

## Bunte Chronik.

**Der Joppoter Spielklub.**

S. & H. Danzig, 2. Juli. Das „nordische Monte-Carlo“ soll nunmehr seine staatliche Sanction erhalten. Soeben ist ein Freistaat-Gemeindeverband S. u. H. gebildet worden, der sich mit Geldanteilen an der Joppoter Kasino-Gesellschaft beteiligen will. Zunächst gehen die ländlichen Teile des Freistaates, und zwar Danziger Niederung, Danziger Höhe und Großer Werder, in der Stellungnahme zu diesem Projekt voran. Der Kreis-Ausschuß des Kreises Danziger Niederung hat bereits den Beschluß gefaßt, einem solchen Verbandsgründung beizutreten. Er beantragt eine solche Beschlußfassung bei dem am 25. Juni stattfindenden Kreisrat und überläßt diesem die Festsetzung der Höhe des zu zeichnenden Anteils. Am 2. Juli wird der Kreisrat des Kreises Danziger Höhe dazu Stellung nehmen und in Kürze auch der Kreis Großer Werder. Nachdem die Stimmung der ländlichen Bevölkerung zur Spiel-

klubsfrage zum Ausdruck gekommen sein wird, werden sich die Städte über ihre Beteiligung an dem Projekt schlüssig werden. Auf Grund einer Berechnung nach einem gewissen Maßstabe hat man ermittelt, daß die Stadt Danzig alljährlich auf mehrere Millionen Mark Erträge aus dem Spielklub rechnen kann. Hierdurch wäre es möglich, an einen nicht unwesentlichen Steuerabgab herananzugehen. Einziges Bedenken gegen den Spielklub will man behördlicherseits beiseite stellen. Man hofft, daß sich im Danziger Volkstage bei Aufstellung der Spielklubsfrage eine Mehrheit für Weiterbestehen des Klubs finden wird. In jeder einzelnen politischen Partei sind die Meinungen über die Beibehaltung des Klubs sehr geteilt, da es sich um keine politische, sondern um eine wirtschaftliche Frage handelt. Bei der Bedeutung der Spielklubsfrage für die Finanzlage des Freistaates hat ein großer Teil der Volkstagsmitglieder, der sich im Vorjahre noch für die Aufhebung des Klubs aussprach, seine Stellungnahme erheblich revidiert. Die Auseinandersetzungen in den Kreisräten über den Klub sollen in nächstöffentlicher Sitzung vor sich gehen. Gegen das jetzige private Spielklubunternehmen hatte man von verschiedenen Seiten heftige Angriffe gerichtet, die so weit gingen, daß man behauptete, die Spielklubsfrage brennend kritisch aufzurollen. Man nahm aber Abstand von dieser Ansicht, da vorauszu sehen war, daß eine Umwidmung des Konjunktums eintreten werde.

## Sport und Spiel.

**Städtewettkampf Hirschberg-Salzbrunn im Schwimmen.**

Am Sonntag den 3. Juli fuhr die Sportmannschaft des Schwimmvereins Salzbrunn nach Hirschberg, um sich mit dem dortigen Schwimmklub auf der Rannsbahn des Bedwighabes zu messen. Die erst einjährigen Vereine wiesen beide ganz vorzügliche Leistungen auf, doch ergab die Punktbewertung einen knappen Sieg der Hirschberger. Die Salzbrunner siegten auf der ihnen unbekannten Bahn in den Staffeln durch die Tüchtigkeit der Herren Scholz, Richter, Czoch, Jahn, Schneider, Vollenbruch, im Brustschwimmen durch Czoch, und belegten die ersten beiden Plätze im Knaben- (Mischle, Kassebeck) und Jugendschwimmen (Gerfort, Bartke). Die schönen Kunstsprünge von Jahn, Neumann, Gerfort errangen viel Beifall, ebenso das Streckentauchen von Neumann und Müller, sowie das Tauchen nach zwanzig Tellern, die mehrfach herausgeholt wurden. Im Rückenschwimmen zeigten sich Langabel und Förster als ganz vorzügliche Schwimmer, und auch die Damenschwimmer mit Fräulein Klose, Langabel, Jund waren Glanzpunkte des Festes, das allen Teilnehmern echte Sportsfreude und viel Anregung gegeben hat.

**Schwimmfest des Landes Mittelschiffen des Deutschen Schwimmverbandes in Bad Salzbrunn.**

Ein Ganztags größtes Fest wird am Sonntag den 17. Juli, nachmittags 3 Uhr, die Schwimmer vom ganz Mittelschiffen in Bad Salzbrunn vereinigen, wo spannende Wettkämpfe, glänzende Kunstsprünge und bedeutende Tauchleistungen zu erwarten sind, da alle Vereine natürlich nur ihre besten Kämpfer schicken werden. Besonders Interesse dürfte das Wasserballspiel erregen, das hier noch nicht gespielt wurde. Als Einzige kommt ein Jugendschwimmer zum Austrag, an dem sich jeder Junge, der sich im Waldenburger oder Salzbrunner Schwimmklub vorher gemeldet hat, im Kampfe um die Eichenzweige beteiligen kann.

## Von den Lichtbildbühnen.

**1. Orient-Theater.** Der neue Spielplan bringt einen fünfaktigen Detektivfilm, der zu den besten gezählt werden darf, was auf diesem Gebiet entworfen werden darf. „Das unheimliche Licht“ schildert den Kampf gegen eine Verbrechergesellschaft, die es auf einen Millionenraub abgesehen hat, in so meisterhafter und fesselnder Weise, wie es bisher kaum dargestellt worden ist. Das Haupt der Bande, Bob Neach, wird der für verurteilte Detektiv John Gold, welcher hierbei an Kühnheit und Scharfsinn, bis es dem letzteren nach schweren Kämpfen gelingt, seinem Widersacher zur Strecke zu bringen. Den Gegenatz zu diesen aufregenden und zum Teil auch unheimlichen Darstellungen bildet der amüsante Schwank „Zuflucht in die Felle“, in dem überprüfender Humor die Zuschauer in die besternte Stimmung versetzt.

Wenn Mutter- oder Kindermilch in nicht genügender Menge vorhanden sind, so ergänze man diese durch eine fetthaltige, milchhaltige und leicht verdauliche Nahrung. Eine solche ist Nestlé's Kindermilch, welches dem zartesten Körper alle in der Muttermilch vertretenen organischen und anorganischen Stoffe in äußerst leicht verdaulicher und wohlschmeckender Form zuführt.

## Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1798

Telephon Nr. 85

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen, Annahme von Geldern zu günstigen Verzinsungen, Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.



Ja, es war gut so! Sie hatte das wohl nie recht kennen gelernt, was das bedeutete, Gattin... Mutter zu sein, das leichte Blut eines leichten Vaters war mächtiger in ihr, als das strenge Weiblein „Wicht“.

Wenn nur die großen Ferien nicht alle Jahre wiederkehren würden! Und Margot nicht alle Jahre dieselbe glitzernde Freude durchlebte, die sie fünf lange Wochen von des Vaters Seite riß.

Der Professor wollte auch reisen. Mit Fritz, seinem alten getreuen Diener, nach Norwegen. Der große Koffer stand bereits gepackt neben dem kleinen Margots, Babette hatte alle Hände voll zu tun, um die weißen Kleider der Vierzehnjährigen möglichst schonend unterzubringen, und „Mama“ war das erste Wort beim Aufstehen, und das letzte vor dem „Gute Nacht“ sagen.

Ob das den einsamen Mann aufgeregt hatte? Ein heftiger Kopfschmerz hielt ihn im Zimmer fest, er verstärkte sich von Stunde zu Stunde, abwechselnd durchschüttelte ihn glühende Hitze mit Frostgefühl... „nicht krank werden“, dachte er, bis das Kind fort war.

Er schleppte sich mühsam ins Speisezimmer am letzten Abend, sah mit lächelnden Lippen der Tochter gegenüber und fühlte, wie er immer elender und schwächer wurde. Sie lachte auch, sie war ganz heiß und rot vor Hiesefieber. Bis sie den Vater ansah, die verzerrten Lippen, das weiße Gesicht, die dunklen Schatten unter den Augen.

„Was... was ist denn, Papa?“  
„Müde bin ich nur“... und im nächsten Augenblick, er wachte gar nicht, wie das so schnell gekommen war, lag er bewusstlos in seinem Stuhl.

Margot schrie auf und stürzte auf ihn zu. Franz, Babette kam... als der Professor wieder die Augen aufschlug, lag er schon in seinem Bett und der Arzt war geholt worden.

Es war nicht schlimm, nein. Ein böser Anfall großer Nervenschwäche. Einige Zeit Bettruhe, kein Buch, keine Feder in die Hand nehmen, und aus seinen Lippen natürlich fürs erste nicht gedacht werden.

Margot begriff nicht, wie der Vater bei seinen Schmerzen lächeln konnte. Sie hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, immer nur nach dem Nebenzimmer gelauscht, wo Papa lag. Als er dann am nächsten Morgen die Hand ausstreckte: „Na, Meines, dann mußt dich eben Babette zum Bahnhof bringen oder Fritz“, hatte sie den Kopf geschüttelt, entrüstet fast.

„Aber nein, Papa... ich werde doch jetzt nicht fortgehen von Dir!“

Er schüttelte den Kopf. Er dachte an die glückliche Erwartung Margots auf diese Reise.

„Selbstverständlich fährst Du... meinetwegen wirst Du doch nicht hierbleiben!“

Aber Margot lächelte nur. Ein tapferes Bächeln. Der Professor erschauerte beinahe vor diesem feststehenden Ausdruck um den jungen Mund. War das sein „Meines“? Waren das Rinderaugen?

„Sprich nicht so viel, Papa! Schlafe lieber. Du solltest viel schlafen, hat der Arzt gesagt. Ich bleibe bei Dir!“

Und sonderbar! Der Professor hatte das Gefühl, als könne er auch jetzt ruhig schlafen. Fest und tief und süß, wie lange, lange nicht. Sein Mädel blieb bei ihm, sein Meines, großes Mädel ließ ihn nicht allein mit seinen Schmerzen. Ganz gegen seine Gewohnheit tastete seine heiße Hand nach der kühlen, kleinen vor seinem Bett. Und er presste die dünnen Finger, als müßte er sich daran festklammern. Und nach dem Gefühl großen Glückes durchsuchte ihn ein rasender Schmerz hinterher. Wenn das Elisabeth auch so gemacht hätte, auch so weich und beruhigend, damals in seiner Lebenszeit hinein gesagt hätte:

„Ich bleibe bei Dir...“ Die Sonne wäre dageblieben auf seinem Dornenwege...

Unterdessen saß in ihrer stolzen Villa am Rhein Frau Elisabeth und wartete. Es kam kein Brief, kein Telegramm, kein Wagen hielt vor der Tür, der ihr das Kind brachte. Sie wurde von Tag zu Tag nervöser.

Als der dritte Ferientag gekommen war, schrieb sie an Margot.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

„Ich kann nicht kommen, Papa ist leidend...“ Sie schrieb wieder. Einen langen Brief diesmal, der voll herzlichster Bitte, zuletzt voll bestimmter Forderung war, „Du mußt kommen“...

Margot antwortete auch.

„Ich kann nicht, und ich will auch nicht, Mama! Trostlos ich Sehnsucht habe, aber es ist doch meine Pflicht, hierzubleiben, wo Papa so leiden muß... bedenke das doch... Mama!“

Von diesem Brief kam Frau Elisabeth nicht los. Sie trug ihn mit sich herum, tagelang, sie las ihn wieder und wieder, sie sah das kleine, feine und schräg von Kinderhand auf Papier hingesezte Wort „Pflicht“ einer Spiegelung gleich, wozu nur ihre Augen schickten. Eine ganz fremde Welt tat sich plötzlich mit diesem Wort auf, das Margot so wie etwas Selbstverständliches auf das blaßblaue Leinenpapier geschrieben.

Am sechsten Tage war sie in Berlin. Sie hatte gar nicht lange überlegt, es war wie ein Zwang in ihr, der sie aus den alten Bahnen herausriß.

Raum in Berlin angelangt, schrieb sie sofort eine Postkarte an Margot.

„Ich bin hier... Zentralhotel... heute noch erwarte ich Dich bei mir! Mama.“

Die Stunden vergingen der aufgeregten Frau wie Tage. Es wurde Abend, die Sonne sank über das Häusermeer hernieder, als endlich leichte Schritte vor Elisabeths Zimmertür hörbar wurden.

„Margot“, schrie sie auf. Sie wußte nicht, ob sie vor dem verhärmten, froh erschrockenen Gesichtchen weinen oder lachen sollte. So hatte sie das Muttergefühl noch niemals empfunden, wie heute in diesem fremden Hotelzimmer, allein mit dem Kinde.

„Ich nehme Dich mit, Margot, ich habe es ja nicht aus, beinahe ein Jahr lang“, sagte sie beinahe stöhnend.

Die Vierzehnjährige schüttelte langsam den Kopf.

„Warum bist Du denn erst fortgegangen, Mama?“

Elisabeth fuhr zurück. Es war das erste Mal, daß Margot daran rührte, an dieses „Warum“. In kindlicher Unberührtheit hatte sie bisher die Trennung der Eltern wie etwas Natürliches hingenommen, etwas Unabänderliches... Seit sie aber an des Vaters Schmerzenslager ihr erstes Opfer der Liebe gebracht hatte, hatte sich dieses „Warum“ beinahe schmerzhaft laut in ihrer Seele gemeldet.

Elisabeth antwortete nicht darauf. Das Frauenhaupt sank vor den bang fragenden Mädchenaugen schwer herab.

Da war es Margot, die zuerst wieder sprach. Sie hatte beide Arme um den Hals der Mutter gelegt, sie flüsterte nur:

„Weißt Du nicht wußtest, wie sehr Dich Papa und ich brauchen... Mama?“

„Vielleicht“, sagte die schöne Frau erschauernd. Und mußte doch nur an das eine kleine Wort denken, das ihres Kindes erwachendes Frauengefühl sie gelehrt: „Pflicht!“ Es erschuf ein so köstliches Gefühl in ihrer Brust, gerade so, als sei ihr nun eine andere Welt aufgeschlossen, in der es Wunder gab über Wunder...

Und neuen Glückes voll brachte sie ihr großes Kind heim zum Vater, um selber wieder heimzufinden...

## Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Gröner & Comp., Berlin W. 30.  
Nachdruck und Übersetzungsberechtigung in fremde Sprachen vorbehalten.

### Zweites Kapitel.

Frau Marianne saß noch ganz verstört und gebrochen in einem Winkel ihres Wohnzimmers, das die Morgensonne mit goldenem Licht erfüllte. Ihr Kopf war leer. Sie konnte nicht denken.

Fina, die alte treue Magd, die seit ihrer Verheiratung bei ihr diente, hatte sie mit sanftem Zuspruch herübergeführt, nachdem sie die ganze Nacht allein bei ihrem geliebten Toten verbracht und im Geist noch einmal alle die glücklichen Jahre durchlebt hatte, die sie gemeinsam verbracht hatten.

Ach, es waren wirklich nur Jahre des Glücks gewesen, durch kein Unglück verbittert, keinen Schatten getrübt.

Dann hatte sie nichts mehr drüben bei ihm zu tun. Die Außenwelt ergriff Besitz von dem Toten...

Unten vor dem Hause stand ein Wagen der Draiburger Bestattungsanstalt, und schwarzgekleidete Männer schlepten polternd allerlei Zeug die Treppe hinauf, um den Katafall zu errichten. Blumen wurden gesandt, Leute kamen und gingen, Freunde wollten ihre Teilnahme bezeugen, aber Fina wies sie alle kurz ab.

Frau Marianne dachte gar nicht darüber nach, wer die Bestattungsgesellschaft verständigt hatte. Sie konnte überhaupt nicht denken. Darum fiel ihr auch Finas immer sorgenvoller und unruhiger werdende Miene nicht auf.

Erst als gegen neun Uhr Baron Spannberg kam und nach kurzer Verhandlung mit Fina eintrat, fuhr sie aus ihrem dumpfen Dahinbrüten auf.

Und im selben Moment durchzuckte sie auch in jähem Schreck der Gedanke: „Mein Gott, wo ist Serena? Warum kam sie bisher nicht zu mir? Wie konnte ich ihrer bis jetzt so ganz vergessen?“

„Um Gottes willen, Baron Spannberg — kommen Sie von Serena? Wissen Sie, wo sie ist?“ stammelte sie zitternd.

Spannberg, der sehr bleich war und nur mühsam eine starke Erregung bezwang, schüttelte den Kopf.

„Nein, Frau Doktor. Aber eben deshalb kam ich so früh zu Ihnen. Ich hatte eine leise Hoffnung, daß Sie vielleicht Nachricht erhielten von ihr...“

„Ich habe keine! Und ich Unglückliche dachte bis zu diesem Moment gar nicht an das arme Kind! Wie konnte der Schmerz mich nur so egoistisch machen... wo doch mein Mann gestern so besorgt und erregt war über ihr Verschwinden!“

Spannberg nickte. „Sie hatten also genau den-

selben Eindruck wie ich: daß die Sorge unseres lieben Toten um Serena ihn in ganz ungewöhnliche Erregung versetzte. Eine Erregung, die leider wahrscheinlich sogar die Ursache seines jähen Endes wurde. Vielleicht wußte er sogar mehr darüber als wir? ...“

„Sie... oh, Gott... es wird ihr doch kein Unglück zugestoßen sein?“

„Ich hoffe nicht. Wenigstens nicht in dem Sinne, wie Sie es meinen, Frau Doktor! Aber Serenas Verschwinden ist so geheimnisvoll und unbegreiflich, daß ich mir die Dinge absolut nicht zusammenreimen kann... vorausgesetzt, daß alles wahr ist, was man mir berichtete...“

„Was wissen Sie darüber? Sie haben ihr nachgesehen — das lohne Ihnen der liebe Gott, Baron! Aber nun sagen Sie mir schnell, was Sie wissen, mein Herz zittert vor Unruhe!“

Spannberg strich sich das feuchte Haar aus der brennenden Stirn.

„Ich weiß leider sehr wenig. Gestern Abend noch war ich bei Wegerers. Serena kam in der Tat gar nicht hin. Nur Ihr Mann frag nach Tisch in großer Erregung, ob man bei Wegerer nichts von ihr wisse? Dann suchte ich den Kronenwirt auf. Mit ihm ist Serena von Rosenstein bis knapp vor die Stadt gefahren. Dort ließ sie halten und stieg ab. Gerade vor den großen Müllerhoferschen Biegewerken...“

„Dort! Mitten auf der Landstraße? Aber, mein Gott, warum denn?“

„Das ist mir eben völlig rätselhaft. Es gibt dort kein Haus außer den Hütten der Biegelei. Der Kronenwirt behauptet, sie müsse dort auf jemand gewartet haben. Denn als er sich an den ersten Häusern von Draiberg noch einmal nach ihr umjah, stand sie immer noch am selben Fleck und blickte die Landstraße zurück gegen Rosenstein. Sie war sehr blaß.“

„Und dann?“

„Dann erlosch ihre Spur. In Draiberg, wo sie doch viele Leute kennen, hat sie niemand gesehen. Dagegen behauptet die Schwägerin des dortigen Bezirkshauptmannes, die in der Kreisstadt eine Bekannte besuchte, sie habe Serena am Bahnhof der Kreisstadt in Begleitung eines Herrn gesehen...“

„Unmöglich! Serena?“

„So sagte Frau von Krämer. Sie behauptet, Serena, die Sie vom Sehen sehr gut kenne, ganz genau erkannt zu haben. Serena habe einen dunkelblauen Seidenmantel und ebensolchen Reifeschleier getragen. Besitzt sie diese Toilettestücke überhaupt?“

„Ja!... Aber der Herr? Wer, um Himmels willen, soll der Herr sein, in dessen Begleitung sich Serena befand? Ich verstehe das alles nicht!“



Sie, lieber Freund, wissen doch so gut wie ich und jedermann, wie offen Serenas Leben sich abspielte, wer bei uns verkehrte, mit wem sie bekannt ist und daß da niemand — absolut niemand ist, mit dem auch nur denkbar wäre. . . Frau Mariannes Blick hing bang an dem jungen Mann, der stumm vor sich hin sah. „Mein Gott, sie schweigen?“ fuhr sie heftig fort. „Sie glauben. . . Sie halten für möglich. . . aber, nein! Ich schwöre Ihnen, daß in Serenas Leben nur ein einziger Mann bisher eine Rolle spielte und das sind — Sie! Und Sie sind ja nicht blind, Baron Spannberg! Sie wissen das so gut wie ich. Sie waren täglich bei uns, Sie wissen um jeden Schritt, ich möchte sagen um jeden Gedanken Serenas. . .“

„Das selbe dachte ich — bis gestern! Und ich hatte dazu mehr Berechtigung, als Sie wissen, Frau Doktor! Denn vorgestern abend, nachdem Sie zu Bett gegangen waren, wurde ihr Herr Gemahl von Martin in den Stall gerufen und ich benützte den Augenblick, um Serena meine Liebe zu erklären.“

„Also doch! Ich ahnte so etwas, als ich gestern in Ihr Gesicht sah! Und Serena? Wie nahm sie es auf?“

„Wie ein Weib, das von ganzer Seele liebt und diese Werbung ja auch längst kommen sah. Ich habe nichts als reinstes Glück in ihren lieben dunkeln Augen gelesen!“

„Anderes stand auch nicht zu erwarten. Sie liebt Sie heiß und tief. Aber dann begreife ich noch weniger. . .“

„Ich auch nicht. Ich hatte schon nicht begriffen, daß sie gestern, wo ich, wie sie wußte, hierher kommen und um sie werben wollte, zu ihrer Freundin gefahren wäre! Es muß irgend etwas geschehen sein, das ihren Sinn gänzlich umwandelte. Und ein Geheimnis liegt über dem Ganzen, das uns ein Verstehen unmöglich macht.“

Er blickte lange grübelnd vor sich hin, und seine Mienen wurden immer unruhiger. Plötzlich fragte er, ohne Frau Marianne anzusehen: „Ist Ihnen nicht bekannt, ob Serena vielleicht in der letzten Zeit. . . da sie doch öfter einen Nachmittag auf Rosenegg bei der Komtesse verbringt. . . irgendwelche Beziehungen mit Herrn Georg Greiner unterhielt?“

Frau Marianne starrte ihn sprachlos an.

„Mit Greiner? Dem Sekretär des Grafen von Rosenegg?“ stammelte sie endlich verständnislos. „Wie kommen Sie darauf? Sie kann ihn doch kaum kennen. Er ist erst ein halbes Jahr im Schloß, verkehrt nicht bei uns — Sie wissen doch, daß manche unserer Freunde sich darüber wunderten, daß er nicht einmal Besuch bei uns machte, obwohl er das anderwärts tat, z. B. bei Dr. Mayer in Drainsberg.“

„Serena muß trotzdem, wenn sie Komtesse Ulrike besuchte, seine Bekanntschaft gemacht haben!“

Frau Marianne starrte Spannberg abermals sprachlos an. Dann wurde sie plötzlich feuerrot

und rief empört: „Heiliger Gott, wohin verirren sich Ihre Gedanken! Sie denken doch nicht etwa, daß sie mit dem Menschen, der fast ihr Vater sein könnte, — durchgebrannt ist?“

„Ich denke gar nichts. Ich suche nur die Tatsachen zu ermitteln und das Rätselhafte von Serenas Verschwinden wenigstens einigermaßen aufzuklären. Bitte, antworten Sie auf meine Frage. Erzählte Ihnen Serena nie von Herrn Greiner?“

„Nicht ein Wort! Aber wenn sie es auch getan hätte — ich verstehe nicht, wie Sie das aufklären nennen können? Serenas Verschwinden mit diesem Menschen in Zusammenhang bringen, hieße doch, alles noch verwirrter und unbegreiflicher machen! Ich kenne Greiner nur vom Sehen und und sein kaltes ausdrucksloses Gesicht mit den unheimlich hellen Augen war mir höchst unsympathisch, denn es erinnerte mich immer an einen anderen, der mir vor langen Jahren viel Aerger bereitete. Und nun anzunehmen, daß dieser Mensch Eindruck auf ein junges, unverdorbenes Mädchen machen könnte, das zudem einen anderen im Herzen trägt. . . es ist zu absurd!“

Spannberg fuhr sich über die Stirn.

„Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht hat Angst oder Wahnsinn mir diesen Gedanken eingegeben. Aber die Personenbeschreibung, die Frau von Krämer mir von jenem Mann am Bahnhof gab, stimmt so ganz auf Greiner! Und es muß ja nicht Liebe sein. Weiß Gott, unter welchen Vorpiegelungen und zu welchen Zwecken dieser gewissenlose Mensch Serena an sich lockte? Eine Ahnung sagt mir, daß hier zwei Verbrechen Hand in Hand gehen. . .“

„Ja, aber ist denn Greiner überhaupt fort von Rosenegg?“

Spannberg sah überrascht auf.

„Sie wissen nicht, was in Rosenegg geschah?“

„Nur was mein Mann uns beiden gestern mitteilte, ehe der Schlag ihn rührte: Daß Graf Andreas tot ist.“

„Ja, er ist tot, der arme, alte, menschenfeindliche Mann! Aber keines natürlichen Todes gestorben. Sein Kammerdiener fand ihn, als er endlich gegen halb elf in das Schlafzimmer einbrang, da der Graf gegen seine Gewohnheit nicht klinkelte — tot im Bett liegen. Man dachte erst an Herzschlag. Aber Ihr Gemahl, gnädige Frau, entdeckte dann am Arm eine winzige Stichwunde und stellte aus allen Erscheinungen fest, daß es sich um eine Vergiftung durch Pfeilgift handelte, das man dem Grafen durch einen Stich beigebracht und das den unmittelbaren Tod als Folge hatte.“

„Schrecklich! Aber wer. . .?“

„Man vermutete anfangs den Racheakt eines entlassenen Forstbeamten, der schwere Drohungen gegen den Grafen ausgestoßen haben soll. Der Mann wurde gestern abend denn auch eingebracht. Doch soll, wie man mir heute früh auf Rosenegg sagte, seine Schuld sehr zweifelhaft sein. Er konnte ein Alibi stellen und das geraubte Geld wurde nicht bei ihm gefunden.“

„Es handelt sich also um Raubmord?“

„Ja. Eine bedeutende Summe Bargeld wurde geraubt. Ich glaube 30- oder 40 000 Mark, die der Graf erst vor wenigen Tagen behob, um sie anderweitig zu plazieren.“

Frau Marianne sah den Sprecher immer unruhiger an.

„Aber wie bringen Sie denn dieses gräßliche Verbrechen mit dem Sekretär Greiner in Verbindung? Liegt irgendein Verdacht gegen ihn vor?“

„Offiziell nicht“, antwortete Spannberg errötend, „wenigstens bis jetzt noch nicht, und ich spreche meinen Verdacht auch nur zu Ihnen aus, gnädige Frau. Es geht mir wie Ihnen: Greiner hat mir nie gefallen. Er hat den Blick einer Schlange. Er nahm vor drei Tagen Urlaub auf eine Woche, angeblich, um zu seiner Mutter nach Südburg zu reisen. Aber mein Kammerdiener Stenzer behauptet, ihn noch vorgestern abend in der Dämmerung am Rosenecker Kreuzhübel begegnet zu sein. Er trug, wie Stenzer sagt, einen Sportanzug und schlug sich eilig in die Büsche, als er Stenzer kommen sah. Dazu kommt die Personenbeschreibung, die mir Frau von Krämer gab, und eine Ahnung, die mir keine Ruhe läßt, er habe seine Hand auch bei Serenas Verschwinden im Spiel!“

„Es wäre gräßlich! Das arme Kind schutz- und wahrscheinlich auch ahnungslos in den Händen eines Mörders! O, was tun wir nur — was tun wir, um sie aus seiner Gewalt zu befreien?“ rief Frau Marianne händeringend und brach in Tränen aus. Spannberg suchte sie zu beruhigen.

„Erst müssen wir abwarten, ob mein Verdacht sich bewahrheitet. Ich war deshalb selbst heute in aller Morgenfrühe schon in Rosenegg, wo es von Kriminalbeamten und Detektiven wimmelt, um die Leute ein wenig auszufragen. Es scheint, daß da und dort Greiners „Urlaub“ doch schon einige Bedenken weckte und man in aller Stille seine Spur sucht. Stenzer habe ich angewiesen, aus seiner Begabung kein Geheimnis zu machen. So wird die Behörde wohl sehr bald aus eigenem Antrieb seine Aussage verlangen. . .“

„Aber darüber vergeht Zeit! Inzwischen kann Serenas Spur ganz verloren gehen!“

„Nein, gnädige Frau. Unter den Leuten, mit denen ich in Rosenegg sprach, war einer, dessen Intelligenz mir weit über dem Durchschnitt zu stehen scheint, und ich entschloß mich deshalb, ihn für unsere Sache zu gewinnen. Ich glaube dabei in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, wenn ich als Bedingung stellte, die Sache dürfe nicht an die große Glocke gehängt, sondern müsse wenigstens vorläufig ganz diskret behandelt werden. Des wurde mir auch zugestanden. Inspektor Went — so heißt der Mann — hat bereits Urlaub erhalten und seinen Vorgesetzten, so weit wie es notwendig war, ins Vertrauen gezogen. Der Urlaub wurde ihm sofort mündlich erteilt und er arbeitet gewiß bereits in unserer Angelegenheit. Da ihm als Kriminalinspektor jederzeit auch die Hilfe der offiziellen Behörden zur Verfügung

steht, müssen wir das Beste hoffen. Jedenfalls geschah alles, was sich für den Augenblick tun ließ.“ (Fortsetzung folgt.)

## Pflicht.

Skizze von Elise Kräft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Sie hatte sich so auf die Ferien gestreut. Seit Monaten jeden Tag davon gesprochen. Zum Vater, zur Babette, zu den Schulfreundinnen. . . „wenn ich erst in den Ferien zu Mama reife, schlafe ich alle Tage bis Mittag, bei Mama ist ein Auto, zwei Reitpferde, und der Wald gleich hinter dem Garten. . . und Onkel Ernst ist so lustig, viel lustiger noch wie Mama. . .“

Und alle, denen sie es sagte, wußten, daß Onkel Ernst der Bruder der schönen Frau war, die seit drei Jahren von ihrem Gatten getrennt lebte, und alle nickten lächelnd in das schmale Gesicht der Vierzehnjährigen hinein, „ja. . . da kannst Du freilich lachen!“

Aber Margot lachte nicht. Sie erzählte so ernsthaft von ihrem Glück, so rührend unbedacht bei jedem Wort, daß viele den Kopf über den seltsamen Zustand in der Kindesseele schüttelten. Sie wunderte sich niemals darüber, daß sie nur einmal im Jahr, nur in den Sommerferien nach der Bestimmung des Onkels, auf der Mama lebte, reisen durfte. Aber sie zählte dennoch die Tage bis zu jener Stunde, da ihr Köfferchen gepackt wurde und Papa sie nach dem Bahnhof brachte. Er sprach selber nie viel von diesen Dingen; am Reisetage aber blieb er vollends stumm. Keinen Gruß, keine Ermahnung gab er der Tochter in die fünf Ferienwochen mit, nur einen Kuß, flüchtig, fast überstürzt auf dem Bahnsteig, „amüsiere Dich gut, Kleines!“ . . .

„Kleines!“ Das sagte nur Papa. Mama behandelte sie schon wie eine Große. Die schöne, lustige Mama war jedesmal außer sich vor Erstaunen über die heranwachsende Tochter. Die längeren Röcke und Röppe, das verlegene Päckchen, alles störte sie wie ein leibhaftiges Wunder an, alles fand sie neu u. verändert an ihrem Kinde, wenn sie es in zwölf Monaten einmal fünf Wochen bei sich haben durfte.

Papa merkte das alles gar nicht. Er lebte ganz in seiner Arbeit und seinen Büchern. Er sah nicht, daß die Röcke und Röppe länger wurden, daß die Schulbuben sich fast zu eng um die knospenden Glieder legten und die dunklen Augen immer weifremder und staunender in das Leben blickten. „Kleines“, sagte er, strich ab und zu in schweigender Liebe seinem Mädel über das lockige Haar, und brachte ihr von jeder Reise immer noch Puppen, Bälle und Märchenbücher mit.

In stillen Abendstunden in seinem Studierzimmer, wenn er oft mitten in schwerer Arbeit saß, huschte es leise in die Divandeecke am Kamin. Er brauchte gar nicht hinzusehen, er fühlte, daß es Margot war. Und wußte, daß sie eine oder zwei Puppen neben sich sitzen hatte oder ein Märchenbuch vor sich liegen. Mäuschenstil sah sie dann, und er konnte ruhig schreiben, ebenso ruhig wie damals vor Jahr und Tag, als Elisabeth noch lächelnd und stumm auf derselben Stelle gesessen hatte. . .

Wie war es nur gekommen, daß sie nicht mehr da war? Nur, weil er zehn Jahr älter war wie sie, nur weil er ein kranker, nervöser Mensch war von Jugend auf, und sie gesund, leichtlebzig und voll Lebensmut? Nur, weil sie es unter seinen krankhaften, wechselnden Stimmungen nicht mehr aushielt, weil sie in der Sonne leben wollte, in der Freiheit?



falls jener Versteht, aber von Ihren Genossen bei der Flucht mitgenommen.

#### Wenn Präsidenten reisen.

S. & H. Prag, 2. Juli. Der Präsident Masaryk der tschecho-slowakischen Republik hat, wie bereits gemeldet, eine Erholungsreise nach Italien angetreten und wird auf der Insel Capri einen sechs-wöchigen Aufenthalt nehmen. Zur Fahrt von Neapel dahin hatte ihm die italienische Admiralität ein Luxusboot zur Verfügung gestellt. Die italienische Regierung hat auch gemäß der Gepflogenheit bei dem Verweilen ausländischer Staatsoberhäupter auf italienischem Staatsgebiet einen eigenen Sicherheitsdienst, bestehend aus Carabinieri und königlichen Garben, für den Präsidenten Masaryk eingerichtet. Dieser bewohnt eine bescheidene Villa, zu der ein ausgedehnter Park gehört. Man genießt von ihr einen prächtigen Ausblick aufs Meer. Mit Rücksicht auf seine soeben erst überstandene schwere Krankheit wird der Präsident auch in Capri seine gewohnte böhmische Kost nicht entbehren, zu deren Zubereitung böhmische Köche von Prag mitgenommen wurden. Die Reise Masaryks nach Capri erfolgte inkognito, hingegen wird die Rückreise offiziellen Charakter haben. Der Präsident wird bei diesem Anlasse der Königin von Spanien einen Besuch abstatten. Die deutschen Besucher Capris dürfen daran erinnern, daß ein Kopfschmerz, ein Viktor von Scheffel, ein Richard Voß u. a. die herrliche Insel durch die Entdeckung der „Blauen Grotte“, den Song vom „Kater Hübige“ usw. berühmt gemacht haben. Bei den Tschecho-Slowaken müssen die Wohlbeladenen und Tugendhaften dies tun, die die Köche ihres Präsidenten Masaryk auf der Insel herrichten.

### Letzte Telegramme.

#### Die Komödie des polnischen Rückzuges.

Berlin, 6. Juli. In einer Meldung der „Allgemeinen Zeitung“ aus Oppeln wird der polnische

Rückzug in Oberschlesien als eine Komödie bezeichnet. Nachrichten über Bildung polnischer Banden hinter den Linien der alliierten Truppen treffen immer mehr ein. Tagsüber verhalten sich die Banden, die in den Wäldern versteckt sind, ruhig, nachts aber fallen sie die Häuser der Deutschen ein, verschleppen die Deutschen, plündern und rauben. In den Wäldern um Gleiwitz wimmelt es von schwer bewaffneten Insurgenten, in den Kreisen Rybnik und Ratibor haben sie in einer Reihe von Ortschaften wieder die Gewalt an sich gerissen. Die Bevölkerung flieht in Massen westwärts. Die über die Grenze gelangenen Insurgentenverbände stehen regulär zusammengefaßt hinter der Grenze und halten dort militärische Übungen ab. Die im Aufstandsgebiet zurückgebliebenen Insurgenten und Halleroldaten sind nur bis 17. Juli beurlaubt und beziehen ihre Löhne weiter. Es ist ihnen aufgegeben worden, sich für einen baldigen Aufbruch zu halten. Alle diese Anzeichen deuten auf einen drohenden vierten polnischen Aufstand hin, der am 10. Juli durch einen Generalstreik eingeleitet werden soll.

#### Nur 80 Milliarden . . .

Berlin, 6. Juli. Das Reichskabinett hat den Blättern zufolge die Beratungen über die Steuerfragen gestern abgeschlossen. Reichsminister Dr. Wirth wird heute vormittag im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates und nachmittags voraussichtlich auch in der Plenarsitzung des Reichstages über die Finanzlage des Reiches sprechen. Die „Voss. Zeitung“ teilt mit, daß sich der Gesamtbetrag, der jährlich durch bestehende, erweiterte oder neue Steuern aufgebracht werden soll, auf etwa 80 Milliarden beläuft. Diese Summe soll etwa zur Hälfte durch direkte, zur anderen Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden.

#### Zusammenkunft der Ernährungsminister.

Stuttgart, 6. Juli. Die nächste Konferenz der Ernährungsminister findet am Freitag, 8.

Juli, in Stuttgart statt. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle die Frage der künstlichen Düngerversorgung, sowie die Erörterung von Maßnahmen zur Hebung des Verbrauches von künstlichem Dünger. Weiterhin wird sich die Konferenz mit der Aufhebung der Bestimmungen über den Erlaubniszwang beim Handel mit Lebensmitteln und Futtermitteln und Anzeigen, sowie endlich mit der Zuckerrückfrage beschäftigen.

#### Das belgische Königspaar in London.

London, 6. Juli. Der König von England gab gestern zu Ehren des belgischen Königspaares ein Bankett im Buckinghampalast. Er feierte in einem Trinkspruch die englisch-belgische Kameradschaft, die die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Freiheit verteidigt habe. (?) Der belgische König sagte in seiner Antwort, England und Belgien hätten den Wunsch, an der Befestigung und Festigung des Friedens zusammenzuarbeiten. Belgien vertraue indessen darauf, daß, wenn Belgiens Integrität abermals bedroht werden sollte, Großbritannien von neuem sein Schwert in die Waagschale werfen werde.

#### Eine neue englische Anleihe.

London, 6. Juli. Der Schatzkanzler überraschte die City und das Unterhaus mit der Anzeige, daß bei der Regierung die Absicht bestehe, eine neue Anleihe von unbestimmtem Betrag und unbegrenzter Zeichnungsfrist aufzunehmen, und zwar in Form von 5½prozentigen Schatzscheinen.

#### Wettervoraussage für den 7. Juli:

Heiter, schwachwindig, etwas wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kellerei und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer am 2. Juli d. J. stattgefundenen

### Vermählung

danken auf diesem Wege herzlichst

Waldenburg, den 4. Juli 1921.

J. Hauptfleisch und Frau Klara, geb. Gärtner, verw. Schindeleersch.

Für die mir anlässlich meines

### 25jährigen Dienstjubiläums

erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich meinen werten Freunden und Kollegen meinen herzlichsten Dank.

Dittersbach, den 5. Juli 1921.

Wilhelm Nier, Lokomotivführer.

### Bekanntmachung.

In unserem Versorgungsbezirk werden von Gaslieferern Kochgas-Regulierer und -Sparrer zum Verkauf angeboten. Solche Gasparere sind meist vollständig wertlos! Vor Kauf warnen wir! Beauftragte vom Städtischen Gaswerk sind mit Ausweisen versehen.

Verwaltung des Städtischen Gaswerks Waldenburg i. Schl.

#### Nieder Herrnsdorf.

Zuckerzusatzkarten-Ausgabe.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzkarten für die Kinder im ersten Lebensjahre erfolgt am

Donnerstag den 7. Juli 1921, früh von 9-12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amthaus, Erdgeschoss. Altersnachweise sind vorzulegen.

Für den Ortsteil Sellhammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags von 3-5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Nieder Herrnsdorf, 6. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher.

#### Reußendorf.

Ausgabe der Zuckermarken für Kinder im ersten Lebensjahre erfolgt

Freitag den 8. d. Mts., vormittags Punkt 8 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.

Reußendorf, 5. 7. 21. Der Gemeindevorsteher.

### Inne Hühneraugen

werden Sie sicherlos durch

### Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut auf der Fußsohle bereitzgen Lebewohl-Ballenscheiben

Leinverursachen, kein festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2 u. 3.

E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie, Verhanser-Drogerie, Georg Kempe.

Schloß-Drogerie, Franz Bentsch, Ober Waldenburg, Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Bud. Stanietz, Waldenburg-Noust.

J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

für Hotels, Gasthäuser etc. und vorrätig in

Fremdenlisten Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

### Ackermann-, sowie auch Gruschwitz-Nähmaschinen.



R. Matusche, Töpferstraße, nur Nr. 7.

1 Paar Fußball-Schuhe für 140 Mark u. 1 P. lange, weiße Sporthosen, beides wenig getragen, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mechanische Weberei sucht für ihre prima Qualität alten Scheuertücher tüchtige Vertreter bei hoher Provision.

Carl Finzel, Grünberg i. Schles.

Ein Knabe od. Mädchen a. Waldenburg wird z. Vorlesen u. für Gängebesorgen gesucht Schachtelstraße 14, 4. Etage.

Klempnermstr. sucht bald möbliertes Zimmer,

mit oder ohne Pension, in Waldenburg oder Neu Waldenburg.

Offerten bitte an A. Thomas, Schlosserstr., Töpferstraße 1.

## Das schöne Buch,

gutes Papier, Leinen- und Halbleder-Bände, Insel-Verlag, Diederichs-Jena, Bongs Schönbucherei u. a. können Liebhaber ohne Kaufzwang einsehen in

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausichant von Schultheiß-Bier.

Gebrauchter Warmwasserbereiter, gebrauchte eiserne Ofen, Büro-Pulte und Tische,

alles gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit genauen Größenangaben an

Deutsche Löt- & Fabrik Friedrich & Co., Waldenburg Schl.

## Größere Lagerräume

zur Einlagerung von Umzugsgut für oberschlesische Flüchtlinge für sofort zu mieten gesucht.

Fritz Ruh,

Bahnspedition — Möbeltransport.

## Kreisweise Kleinvermittlung

Landw. Maschinen an redegewandte, energische Herren zu vergeben. Zuschrift unter B. O. 2469 an Rudolf Mosse, Breslau.

## Gesunde Mutter,

die gegen Vergütung Kinder stillen will, melde sich Säuglings- und Kleinkinder-Klinik, Albertstraße 8.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.



# Ab Freitag: **Orient-Theater.** Ab Freitag: **ANNA BOLEYN** (Henny Porten)

Der Millionen - Weltfilm der Ufa.



## Fische diese Woche billig!

Da die Fänge besser geworden, so sind auch die Preise für Fische dementsprechend niedriger.

Wir haben daher große Posten bestellt und kostet  
**feinster blutfrischer, kopfloser**

**Schellfisch, blankes Fleisch,**

Pfund 2.80—3.00 Mk.,

**Weißfische, Plöke, Rotaugen**

Pfund 3.00 Mk.,

**ff. Kieler Rauchaal**

sehr preiswert.

**Paul u. Walter Stanjeck,**

Scheuerstraße 15, Ring 1,  
Telephon 237. Telephon 303.

## Preuß. Klassen-Lotterie.

600 000 Lose u. 275 000 Gewinne in 5 Kl. von über

**172 Millionen Mark,**

hierunter die Prämien u. Hauptgewinne von

**2 x 750 000 | 2 x 250 000**

**4 x 500 000 | 6 x 200 000**

**4 x 300 000 | 8 x 100 000**

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juli.

$\frac{1}{8}$  10.—  $\frac{1}{4}$  20.—  $\frac{1}{2}$  40.—  $\frac{1}{1}$  80.— Porto extra.

Zu haben bei

**Staatl. Lotterie-Einnehmer Vollberg, Waldenburg,**  
und den Nebenstellen.

## Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen  
unter Garantie für Haltbarkeit  
und gutes Trocknen.

Firnib, .. Lack, .. Terpentinöl,  
Schlemmkreide, .. Gips,  
Tafelleim, Pflanzenleim,  
Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten.  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.



## Wohnzimmer echt Rußbaum!

1 Büfett,  
1 Kuschelweyh-Tisch,  
6 Stühle m. Rindleder,  
1 Servier-Tisch,  
1 Plüschsofa und  
1 Pfeiler-Spiegel,  
gebraucht, aber tadellos erhalten,  
sind billig zu verkaufen. Näheres

**Möbelgeschäft**  
**Löpperstraße 31.**

**Scheuerfächer** von 2,50  
Mk. an,  
Wäscheleinen, 20 m. u. 17 M. an.  
Hängematten für Kinder 35 Mk.,  
für Erwachsene 50 Mk.,  
zu verkaufen Auenstr. 22, ptr., r.

**Heimarbeit** f. einfache Blusen  
u. Röcke, auch für  
Geschäfte, wird angenommen.  
Wo? sagt die Geschäftsf. d. Stg.

## Stadt-Theater Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends.

## Thränen in Massen

wurden gestern bei der  
**Erstaufführung**

## Stops, die Perle der Garnison

gelacht. **Nur noch bis Freitag.**

Man sichere sich rechtzeitig durch Vorverkauf  
gute Plätze nach Plan. Vorm. 11—1 Uhr im  
Theaterrestaurant, von 6 Uhr ab a. d. Theaterkasse.

**Kleine Sommerpreise.**

**Mieterschutz! Obmänner!**

Freitag den 8. Juli 1921, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
in der Bierhalle der „Stadtbrauerei“:

## Disfutier-Abend!

Thema: „Kündigungen“.  
Referent: 2. Bezirks-Vorsitzender König.

## Bund der Deutschböhmen, Waldenburg Schl.

Donnerstag den 7. Juli 1921,  
8 Uhr abends, findet im Vereinslokal „Konradtschacht“ die dies-  
jährige

## ordentliche General-Versammlung

statt. In Anbetracht der außerordentlichen Bedeutung der zu  
fassenden Beschlüsse werden die Mitglieder dringend ersucht, voll-  
zählig zu erscheinen. — Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

## Buttergroßhandlung

**Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,**

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,

offeriert täglich frisch eintreffende

## Molkerei = Butter,

sowie erstfl. Margarine-Marken  
zu billigsten Tagespreisen.

## Gelegenheitskauf!

Große

**Emaille-Eimer**

ohne Fehler,

Stück Mk. 16.25.

**Oscar Feder,**  
Sonnenplatz.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donn., 7. 7., Punkt 8 Uhr:  
Arb. □

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Donnerstag den 7. Juli 1921:

**Die Postmeisterin.**

Operette in 3 Akten.

Trotz grosser Steigerung auf allen Rohmärkten der Textil-  
branche haben wir infolge grosser günstiger Abschlüsse  
die Preise für viele Artikel bedeutend ermässigt.

**Wir bitten, unsere Auslagen zu beachten.**

**SIEBERT & WEINERT**

Markt 1

Schweidnitz

Burgstr. 12

Fernsprecher 172.